

Leitartikel

[Drucken](#) [Bewerten](#) Autor: Inga Michler | 20.12.2010

Die Macht des Geldes

Weihnachtszeit ist Spendenzeit. Das ist gut. Doch nachhaltige Veränderungen geschehen nur, wenn man am großen Rad dreht. Hunderttausende Wohlhabende in den Industrieländern können zu Wohltätern werden - und es lohnt.

Der Zauber des Advents stimmt die Menschen milde. Die Vorfreude auf das große Christenfest öffnet ihnen das Herz - und das Portemonnaie. Die Deutschen sind seit jeher zuverlässige Spender, besonders zur Weihnachtszeit. Pro Jahr geben sie rund vier Milliarden Euro für den guten Zweck, einen großen Teil davon rund um den Jahreswechsel. Schon die urchristlichen Gemeinden sammelten in Kollekten Geld für die Armen. Und bis heute sind Spenden, ohne Bedingungen und ohne Aussicht auf Rückzahlung vergeben, oft ohne Alternative: Im Fall von großen Unglücken oder Naturkatastrophen wie auf Haiti oder nach dem Tsunami tut schnelle Hilfe not. Ärzte ohne Grenzen, das Rote Kreuz oder Unicef retten Leben, tausendfach.

Doch diese direkte, rührselige Form der Nächstenliebe hat Grenzen. Grundsätzliche Missstände - die Armut etwa, die Haitis Slumbewohner für das Erdbeben so verletzlich machte - vermag sie nicht zu beseitigen. Spenden lindern Not, schaffen aber meist keinen Wandel. Um den zu organisieren, braucht es größere Hebel. Und die liegen in unserer globalisierten Finanzwelt dort, wo das große Geld investiert wird. Zum Vergleich: Vier Milliarden Euro spenden die Deutschen pro Jahr, ihr reines Geldvermögen allerdings ist mehr als 1000 Mal so groß. Die Deutsche Bundesbank bezifferte es Ende 2009 auf 4,67 Billionen Euro. Diese gigantische Summe sucht Anlagen, ob in Aktien, in festverzinslichen Wertpapieren, in risikoreichen Termingeschäften oder Rohstoffen.

Wer die Armut in Teilen der Welt dauerhaft besiegen will, wer die Abholzung der Regenwälder stoppen und die Umwelt schonen will, muss hier ansetzen. Einige Superreiche haben das erkannt. Sie nutzen ihr eigenes Geld, aber auch ihre Kontakte, um mächtige Investoren zu beeinflussen. So half Niklas Zennström, der mit dem Verkauf seines Internettelefonanbieters Skype Milliarden verdiente, die größten Pensionsfonds der Welt zusammenzubringen. In der sogenannten P8 Group zeigte er ihnen klimafreundliche Anlagealternativen auf. Zusammen verwalten die Fonds die gigantische Summe von über drei Billionen Euro. Das ist mehr, als in ganz Deutschland in einem Jahr erwirtschaftet wird.

Multimillionär Charly Kleissner, der mit seinem 700-köpfigen Team unter anderem die Software für Apple-Gründer Steve Jobs schrieb, ist gerade dabei, ein weltweites Netzwerk von wohlhabenden bis reichen Einzelinvestoren zu knüpfen. Sie sollen ihren Erfolg auch am sozialen und ökologischen Einfluss messen, nicht nur an Renditen. "Impact Investment" heißt das Stichwort frei übersetzt: investieren mit gutem Einfluss. Gewinn ist nicht alleiniger Maßstab, auf Sicht aber durchaus erwünscht.

Was aber heißt das für den einzelnen Bürger? Was hat der Durchschnittsarbeitnehmer, der froh ist, dass er die Raten für sein Auto oder im besseren Falle Häuschen pünktlich bezahlt, schon zu investieren, könnte man fragen. Genau betrachtet eine ganze Menge, heißt die überraschende Antwort. Nur übernehmen das Investieren andere für ihn. Pro Kopf liegt das Geldvermögen der Deutschen bei knapp 57 000 Euro - Ansprüche bei Versicherungen und Pensionsfonds eingerechnet. Die Amerikaner, bei denen ein deutlich größerer Teil der Rentenansprüche kapitalgedeckt statt umlagefinanziert und über Pensionsfonds angelegt ist, kommen sogar auf ein Pro-Kopf-Geldvermögen von umgerechnet über 100 000 Euro.

Die Anlage dieses Geldes besorgen Vermögensverwalter von Banken, Fondsgesellschaften und Versicherungen. Auf den genauen Einsatz nehmen die Kunden bisher kaum Einfluss. Zwar gibt es gesetzliche Regeln, etwa darüber, wie die Versicherungen ihre Risiken streuen müssen. Sie dürfen zum Beispiel nur einen Teil der Prämien am Aktienmarkt investieren. Bei der Auswahl der Firmen, in die sie investieren, setzen sich allerdings die meisten Institute und Investmentfonds keinerlei Grenzen. Gut ist, was hohe Renditen verspricht.

Für den Otto-Normal-Anleger birgt das die Gefahr der Persönlichkeitsspaltung: Als Bürger mag ihm der Umweltschutz am Herzen liegen. Er fährt ein spritsparendes Auto, bringt eigene Stofftaschen zum Einkaufen mit und recycelt alte Batterien. Vielleicht unterstützt er sogar eine Organisation, die sich für den Erhalt des Regenwaldes im Amazonas-Gebiet einsetzt. Als Investor aber hält er, ohne es zu wissen, Anteile an Unternehmen, die ihr Geld mit der Abholzung der Regenwälder verdienen. Der Absurdität und Schizophrenie sind keine Grenzen gesetzt. Ein Spender für die Opfer von Landminen könnte mit seinem Anlagekapital die Hersteller von Streubomben und Streumunition unterstützen.

Nichts spräche also dagegen, sondern vieles dafür, dass die Anleger und Versicherten endlich beginnen, Fragen zu stellen. Wer Geld hat, hat Macht. Und mächtig ist auch die große Gruppe der wohlhabenden Arbeitnehmer in den Industriestaaten. Sie können versuchen, die Welt zum Besseren zu verändern - und es muss sie noch nicht einmal etwas kosten. Sie sollten Druck machen, dass ihr Geld zumindest nicht schädlich angelegt wird. In manchen Fällen könnten sie sogar mit dem Abzug ihres Geldes drohen und es bei Banken und in Fonds investieren, die nachhaltige Alternativen bieten.

Auf Renditen für ihr Kapital müssen sie deshalb nicht grundsätzlich verzichten. Auch Lebensmittelkonzerne, die ihre Produzenten in Afrika angemessen entlohnen, Textilhändler ohne Kinderarbeit und die Erzeuger von Solarenergie oder Windkraft können Gewinne erwirtschaften. Natürlich soll es auch weiterhin edle Spender geben, Philanthropen, die für ihre Gaben keinerlei Gegenleistung erwarten. Freiwillig werden die meisten Menschen aber immer nur einen kleinen Teil ihres Vermögens abgeben.

Wer die großen Hebel ansetzen will, muss das große Geld in Bewegung setzen. Und das gelingt, wenn auch dort Renditen locken. In dem Zugeständnis ans Geschäft liegt also die eigentliche Stärke der "Investoren mit Einfluss". Sie lenken die Kraft des Kapitalismus in die rechte Bahn, statt seine Bahnen, wie viele Linke, blockieren oder gar völlig umlenken zu wollen. Damit lassen sich ungleich größere Veränderungen erreichen als mit reiner Wohltätigkeit, der ja immer auch der Ruch der von oben herab gestatteten Mildtätigkeit anhaftet.